Klaus Merz

Der Gefilmte – eine kurze Umgehung

Ob ich Lust hätte, einen Text zu schreiben über meine Erfahrung, gefilmt zu werden, fragte mich Ulrich Weber im vergangenen April. Die Mail erreichte mich während einer Lesereise unterwegs zwischen Krakau und Kattowitz. – Der Aufstand im Warschauer Ghetto jährte sich in diesen Tagen zum siebzigsten Mal, Bilder davon waren überall gegenwärtig. Ich bewegte mich also, auch historisch gesehen, durch eine ganz und gar andere Weltengegend als acht Jahre zuvor in Heinz Bütlers Porträtfilm *Merzluft* oder beim Entwickeln von Sandro Zollingers Virtual Reality-Film über meine Erzählung *LOS* zu Anfang dieses Jahrzehnts. – Und sofort stellte sich mir auch die Frage, ob es, so nahe an einem einstigen und nicht weit vom derzeit schlimmsten Schauplatz des Grauens in der benachbarten Ukraine überhaupt statthaft sei, von eigenen Film-Erlebnissen zu berichten.

Auch die Frage vom Vorabend in Krakau nach meinem Umgang mit Adornos Verdikt, wonach es geradezu barbarisch sei, *nach Auschwitz* weiterhin Gedichte zu schreiben, trat mir gleich wieder ins Bewusstsein. Ich hatte sie dahin beantwortet, dass es wohl noch barbarischer wäre, *keine* Gedichte mehr zu schreiben, da diese, von widerwärtigen Heldenliedern abgesehen, letztlich immer dem Leben, nicht aber der Barbarei verpflichtet blieben. – Wieder zu Hause setzte ich mich dann doch an meinen Tisch, um, über die Klaviatur des Laptops gebeugt, den persönlichen Film-Erinnerungen improvisierend nachzugehen.

Als erstes stand mir die jüngste filmische Zusammenarbeit mit Sandro Zollinger und seiner Idee, aus meiner Erzählung *LOS* einen VR-Film zu entwickeln, vor Augen. Dabei war es, nach Überwindung meiner nicht geringen Bedenken gegenüber Virtualität und technischer Montur, vor allem darum gegangen, dem Film, zusammen mit dem *literarischen* Text, auch meine Lese-Stimme zu leihen. Die eigene Person verschwand, kaum aufgeschienen, schnell wieder dahinter, um dem Eintauchen in die Erzählung und in Sandro Zollingers filmische Paraphrasen ganz und gar Raum zu geben, nämlich 360°.

2014 beim Drehen von Heinz Bütlers Film *Merzluft* hingegen hatte ich die Filmcrew vor allem durch mein geo- und biografisch-literari-

© 2025 Klaus Merz, Publikation: Wallstein Verlag/Chronos Verlag;
DOI https://doi.org/10.46500/83535783-008 | CC BY-NC-ND 4.0

sches Epizentrum zwischen Schwarzenbach und E(h)rlosen südlich von Menziken, dem Aargauer Dorf meiner Kindheit, geführt. Stets darauf hinweisend, wie ich mich zu erinnern meine, dass die prägende Topografie, die Bilder, Geschichten und Gesichter *hinter* meiner eigenen Person vor allem festzuhalten seien – und der fein ziselierte Turm des einstigen Landessenders Beromünster als augenfällige Verbindung des Wynentals zum »Rest der Welt« immer in Sichtweite bleibe …

Erst beim inwendigen Re-Visionieren von *Merzluft* kam mir am Tisch dann der beunruhigende Gedanke, dass ein solcherart Gefilmter ja eigentlich immer und sozusagen unumgänglich zum Wiedergänger, zum Geist und Gespenst seiner selbst werden muss. – Kommt noch hinzu, dass im »Gefilmten« ja auch unterschwellig das Wort »Narr« mitschwingt: »Dich haben wir schön gefilmt«, also erwischt, gar betrogen, meine ich einen Mitpubertierenden von einst zu mir sagen zu hören. – Hatte ich mich durch den Film also zum Narren gemacht, machen lassen. Für *alle* Zeit. War ich heute denn nicht (wenigstens ein wenig) ein anderer?… Und zugleich natürlich der Immergleiche, mit dem ich mich Tag für Tag abzumühen habe, dessen Wesen der Filmemacher Heinz Bütler aber mit seinen Mitteln auf redliche Weise einzufangen gesucht hatte. – Ich selber, so erscheint es mir jedenfalls rückblickend, fühlte mich damals zumeist als ganz ordentliches Mitglied der arbeitenden Crew.

Bleibt das Filmen und Gefilmt werden also doch nicht bloße »Narretei«, die etwas oder jemanden sozusagen auf ewig festhält? Und rührte mein anfänglicher Widerstand, das *Merzluft*-Porträt, das mir *seinerzeit* doch in guten Treuen zugedacht war, nach all den Jahren wieder anzuschauen, möglicherweise daher, dass der Film, im Gegensatz zur Fotografie, die *einen* Augenblick festhält und *archiviert*, uns *lebendiges* Leben nur vorspielt? – Also lauter *Falsche Bewegung*, so der Titel von Wim Wenders' und Peter Handkes Road-Movie-Adaption von *Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre* von 1975:

Vielleicht sollten wir Meister Goethe gelegentlich danach fragen, wie sich das Ge- und Verfilmt werden für ihn (über die Jahrhunderte hin) anfühlt. Eine Frage, die wir uns gern für *drüben* aufheben wollen.

Für heute aber lässt sich lediglich festhalten, dass ich dann beim tatsächlichen Wieder-Sehen von *Merzluft* keinen Schaden genommen, sondern mich erneut gefreut habe an Heinz Bütlers umsichtigem Dokument von 2015 und an der belesenen Begleitrunde mit Melinda Nadj Abonji, Robert Hunger-Bühler, Markus Bundi, Manfred Papst und Peter von Matt, die sich im Film über meine Arbeit der vergangenen fünfzig Jahre beugt. Sie hält Erscheinungsbild und Werk des Autors sorgsam im Gleichgewicht.